



Abb. 1 // Campo von Siena

## Die Stadt Siena – seit 1995 Unesco-Weltkulturerbe.

Schon im Spätmittelalter gab es hier eine Stadtbildkommission, die sorgfältig über das Baugeschehen wachte.

### Editorial

Die Stadtbildkommission in Basel gibt es dagegen erst seit hundert Jahren. Ihre Aufgabe ist es, das Bauen und das Reklamewesen in der Stadt kritisch zu beurteilen. Es ist eine unabhängige Kommission von Fachleuten, die vom Regierungsrat gewählt wird. Seit Jahrzehnten leistet sie gute und erfolgreiche Arbeit. Aber ihre kritische Funktion passt nicht jedermann. Bereits 2011 wurde versucht, ihre Tätigkeit so einzuschränken, dass sie bedeutungslos würde. Die Architektenschaft und die Heimatschutzverbände wehrten sich schon damals erfolgreich. Die grundlegenden Kompetenzen der Stadtbildkommission blieben in der Folge erhalten und eine gute neue Arbeitsstruktur mit festen Beratungszeiten für die Architekten und Bauherren wurde eingeführt. Diese neue Struktur hat aber noch kaum Zeit gehabt, sich einzuleben. Nun wird im Grossen Rat schon wieder versucht, die Stadtbildkommission zur Bedeutungslosigkeit herabzumindern. Der Heimatschutz

und der Basler BSA (Bund Schweizer Architekten) setzen sich erneut dagegen zur Wehr. Wir drucken unsere Pressemitteilung vom Oktober, die in den Medien auf grosses Echo gestossen ist, ab.

Ferner stellt sich der neue Obmann des Basler Heimatschutzes, Dr. Christof Wamister, in diesem Mitteilungsblatt vor. Er wurde an der Jahresversammlung des Heimatschutzes vom 4. November 2014 einstimmig gewählt und tritt die Nachfolge von Robert Schiess an, der 23 Jahre lang den Basler Heimatschutz erfolgreich präsidiert hat und nun altershalber zurückgetreten ist..

Zum Thema „verdichtetes Bauen“ berichten wir über eine neue Wohnbebauung an der Lautengartenstrasse und Malzgasse, die hier einen allzu starken städtebaulichen Eingriff gebracht hat.

---

## Schon wieder ein Angriff auf die Stadtbildkommission

*Auch diesmal wehren sich die Basler Architekten und der Heimatschutz. Hier unsere Medienmitteilung vom 15. Oktober 2014*

**Der Heimatschutz Basel erwartet von der Regierung, dass sie sich der „Kastrierung“ der Stadtbildkommission, wie in der Motion Brigger gefordert, widersetzt.**

**Der Vorstand des Heimatschutz Basel hat mit Überraschung und Bedauern von der Überweisung der Motion Brigger „betreffend Anpassung der Aufgaben der Stadtbildkommission“ vom Grossen Rat am 17. September 2014 an die Regierung Kenntnis genommen. Es macht keinen Sinn, jetzt bereits die umstrukturierte Kommission wieder in Frage zu stellen. Viele Schweizer Städte beneiden Basel um dieses griffige, verwaltungsunabhängige Instrument Stadtbildkommission, welches kompetente bauästhetische Entscheide fällen kann. Und ihre langjährige Arbeit für die Architekturstadt Basel hat sich gelohnt. Die Architekturqualität in unserer Stadt ist hoch und es sind wenige ästhetische Bausünden zu beklagen. Wir erwarten darum von der Regierung, dass sie sich dem Anliegen der Motion Brigger widersetzt.**

Mit Überraschung und Bedauern hat der Heimatschutz Basel von der Überweisung der Motion Brigger „betreffend Anpassung der Aufgaben der Stadtbildkommission“ vom Grossen Rat am 17. September 2014 an die Regierung Kenntnis genommen. Die umstrukturierte und verkleinerte Stadtbildkommission nahm erst am 1. Juli 2013 ihre Arbeit auf. Der Reorganisation durch die Regierung ging eine breite Vernehmlassung voraus, welche sehr gut von Einzelpersonen und Verbänden genutzt wurde. Auf Grund dieser Vernehmlassungseingaben strukturierte die Regierung die Kommission um, belies sie aber richtigerweise als verwaltungsunabhängige Fach-

kommission mit Entscheidungskompetenzen. Die erneute Infragestellung der Kommissionsarbeit durch René Brigger und Konsorten ist für den Heimatschutz Basel und viele Fachleute unverständlich. Die Stadtbildkommission in Basel ist über hundert Jahre alt. Viele Schweizer Städte beneiden Basel für dieses griffige, verwaltungsunabhängige Instrument Stadtbildkommission, welches kompetente bauästhetische Entscheide fällen kann. Und ihre langjährige Arbeit für die Architekturstadt Basel hat sich gelohnt. Die Architekturqualität in unserer Stadt ist hoch und es sind wenige ästhetische Bausünden zu beklagen. Und das Instrument Stadtbildkommission hat in den hundert Jahren nichts von seiner Wichtigkeit verloren, im Gegenteil. Insbesondere die aktuelle energetische Ertüchtigung vieler Altliegenschaften und die Möglichkeiten der Solartechnik mache die Kontrolle der Bauprojekte durch ein kompetentes Gremium, welches das Erscheinungsbild fachgerecht beurteilt, erst recht nötig. Damit können viele ästhetische Umweltverschmutzungen verhindert werden.

Es macht keinen Sinn, jetzt bereits die umstrukturierte Kommission wieder in Frage zu stellen. Und dies aufgrund eines Entscheids der noch in alter Zusammensetzung tagenden Kommission, welcher Grossrat René Brigger als betroffener Genossenschaftspräsident und somit Bauherr geärgert hat. Im Interesse des Gemeinwohls muss hier die Freiheit des Einzelnen leicht beschnitten werden. Denn die Allgemeinheit muss ja dann jahrzehntelang mit einem ästhetisch unbefriedigenden Bau leben. Das verdichtete Bauen ist zudem das Gebot der Stunde. Dies wird von den Baslerinnen und Baslern richtigerweise nur akzeptiert, wenn dabei ästhetisch vertretbare Lösungen umgesetzt werden. Dazu braucht es eine Stadtbildkommission aus Fachleuten, welche ein Projekt verwaltungsunabhängig beurteilen und entscheiden kann. Wir erwarten von der Regierung, dass sie sich dem Anliegen der Motion Brigger widersetzt.

Der Vorstand des Basler Heimatschutzes

---

## Gepflegtes Reklamewesen dank unserer Stadtbildkommission

Der Paragraph 58 unseres Bau- und Planungsgesetzes vom 17. November 1999 hält fest: „Bauten, Anlagen, Reklamen, Aufschriften und Bemalungen sind mit Bezug auf die Umgebung so zu gestalten, dass eine gute Gesamtwirkung entsteht.“

Als die heutige Stadtbildkommission, damals noch Staatliche Heimatschutzkommission genannt, 1912 ihre Arbeit aufnahm, gehörte das Reklamewesen zu ihren wesentlich Aufgaben. Dass unsere Stadt heute nicht an allen Orten von lauten schreienden Leuchtreklamen oder riesigen Reklametafeln beherrscht wird, sondern ein gepflegtes Image bietet, ist das Werk dieser Stadtbildkommission.

Sie hat im Lauf der Jahrzehnte ihre Reklamegrundsätze zwar immer wieder einmal revidiert, aber grundsätzlich eine bewundernswerte Kontinuität geschaffen. Es sei daran erinnert, dass in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts im Reklamewesen fette Leuchtkästen in Mode kamen. Sie waren für unsere kleinteiligen Innerstadtgebäude gewöhnlich viel zu wuchtig und auch zu grell, aber einfach zu produzieren und wurden daher aggressiv bewirtschaftet. Es waren einzelne Mitglieder der Stadtbildkommission, jeweils sensible Lehrer der Schule für Gestaltung, die sich gegen diesen Unfug wehrten und ein Umdenken durchsetzen konnten. Man setzte anstatt auf Kästen auf Reklamen aus Einzelbuchstaben, und diese konnte

man dann der jeweiligen Grösse der Hausfassaden anpassen. Auch wurde das Reklamewesen jeweils sorgfältig auf die Strassenzüge abgestimmt. Am Spalenberg z. B. war nur wenig möglich, aber in der Steinenvorstadt wurde vieles erlaubt, denn man fand, dieser Kino- und Unterhaltungsboulevard dürfe bunt und laut daherkommen.

Berühmt geworden ist die Geschichte um den McDonald am Barfüsserplatz. Als McDonald hier neu einzog, plante er gewaltige Leuchtreklamen für das eher schmale Altstadthaus. Diese wurden gemäss den üblichen Richtlinien abgelehnt. Die Betreiber waren aber so überzeugt von ihrer Sache, dass sie den Rechtsweg durch alle Böden beschritten. Und was passierte? Zwei Bundesrichter aus Lausanne kamen persönlich nach Basel, um festzustellen, dass unsere Stadtbildkommission im Recht war. Und anschliessend konnte McDonald dann auch in anderen historischen Städten verträgliche Reklamen akzeptieren.

Wer soll denn in Basel das Reklamewesen beurteilen, wenn nicht eine unabhängige Fachkommission? Unsere Politiker wären gut beraten, auch diese wichtige Aufgabe der Stadtbildkommission bezüglich unseres Stadtbildes zu bedenken und hier nicht leichtfertig eine bewährte Tradition aufs Spiel zu setzen.

Uta Feldges

---

## „Wie ich zum Heimatschutz kam“ Der neue Obmann stellt sich vor

Vielleicht begann es mit der Villa All’Aria in Malters (LU). Als Kinder waren wir oft bei Freunden meiner Eltern zu Gast, die dort ein Stockwerk bewohnten. Wir wurden in einem Dachgeschoss untergebracht, wo ein Lüster mit Hirschgeweih und Galionsfiguren von der Decke hing und in einem Glasschrank eine schöne Ausgabe von „Tausend und eine Nacht“ mit noch schöneren Illustrationen lockte. Das Haus war ein romantischer Traum, der sich mir dauernd eingepägt hat. Dass in jener Epoche solche Fabrikantenvillen am laufenden Band abgebrochen wurden, war mir noch nicht bewusst. Die 1895 gebaute All’Adria mit ihrem Turm und ihren Sgraffito-Bauteilen hatte Glück. Die Besitzerfamilie schenkte sie der Gemeinde und heute befindet sich in der Villa, die mittlerweile unter Denkmalschutz steht, eine Jugendmusikschule, und der Park ist öffentlich zugänglich.

Zum Heimatschutz gehören auch der Umwelt- und Landschaftsschutz. Sensibilisiert wurde ich dafür Mitte der Siebzigerjahre, als der Kanton Baselland mitten durch den Birswald zwischen Münchenstein und Reinach eine Schneise für eine Schnellstrasse schlug. Wenigstens blieb die Reinacher Heide erhalten. Aber ein Tummelplatz meiner Jugendzeit war dauerhaft beschädigt.

Heimat ist das, was sich zu Fuss abmessen lässt. Als ich in die Stadt zog, machte ich es mir zum Vorsatz, sämtliche Quartiere zu begehen und kennenzulernen. Das kam mir später als Lokalredaktor bei der bz und der BaZ zu Gute. Noch heute freut es mich, wenn ich eine Strasse entdecke, durch die ich noch nie gegangen bin. Das ist in Basel auch nach 37jähriger Anwesenheit immer noch möglich, zum Beispiel in den riesigen Wohnquartieren des Westens und auch im Kleinbasel. Kürzlich bin ich vom Bruderholz entlang der Kantonsgrenze und der Grenze der Einwohnergemeinde Basel-Stadt bis in den Rheinhafen gewandert, was gute vier Stunden dauert. Auch die Kantons- und Landesgrenze im Westen ist aufschlussreich.

Zum Vorstand des Basler Heimatschutzes stiess ich um 1984. In meinen Brichten für die „Basellandschaftliche Zeitung“ verriet ich Sympathien für die historische Bausubstanz, was dem damaligen Präsidenten Ronald Grisard nicht entging. Ich verliess den Vorstand wieder, nachdem ich 1987 zur „Basler Zeitung“ gewechselt hatte, behielt die Kontakte aber bei, was insbesondere beim Kampf um die Wettsteinbrücke von Vorteil war. 1992 wechselte ich in die Inlandre-

daktion der BaZ, konnte es mir aber nicht verkneifen, in einem meiner letzten Artikel im Lokalteil über eine vom Abbruch bedrohte Villa von Hermann Baur auf dem Bruderholz zu schreiben. Auch dank den Bemühungen des Heimatschutzes steht sie heute unter Schutz und ist bewohnt. In der Inlandredaktion der BaZ spezialisierte ich mich neben vielem anderen auf die Raumplanung, immer auch mit einem Auge auf den Denkmalschutz und die Kulturgütererhaltung. Ich war wohl einer der ersten, die sich ausserhalb der Fachpublikationen mit dem heute auch in Basel bekannten ISOS, dem „Inventar der schützenswerten Ortsbilder“ befasste.

Als ab 2004 der BaZ eine neue Ausrichtung verpasst wurde, erwies es sich als zunehmend schwieriger, solche Themen noch zu pflegen. 2009 wurde ich nach 21jähriger Tätigkeit in den freien Arbeitsmarkt entlassen, der ja für Leute über 55 nicht so optimal funktioniert. Ich zog es deshalb vor, mich nicht mehr mit Arbeitgebern herumzuschlagen und wirke seitdem als freier Autor und Journalist. Städtebau, Baugeschichte und Verkehr interessieren mich besonders, daneben auch die literarische Stadtgeschichte.

Christof Wamister

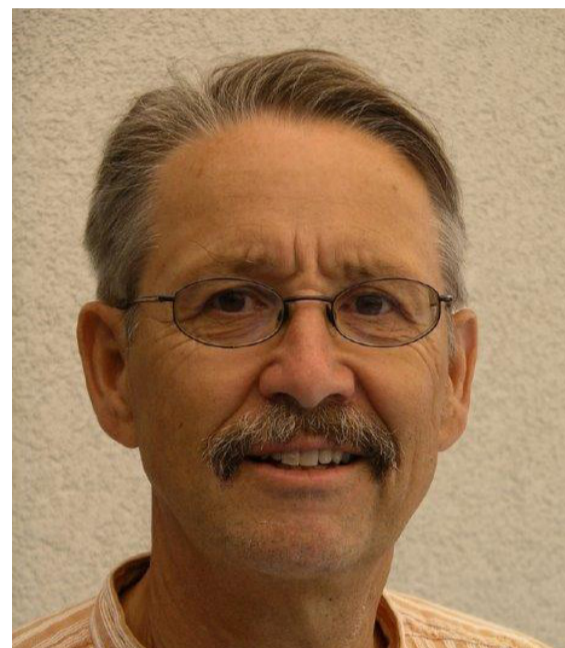


Abb. 2 // Christof Wamister, Jg. 1950, Dr. phil., Journalist  
Studium der Geschichte, Germanistik und Philosophie in Basel, Wien und Genf.  
1981 Dissertation über Felix Moeschlin. Redaktor bei der Basellandschaftlichen Zeitung  
und lange Jahre bei der Basler Zeitung. Heute freier Autor und Publizist.

---

## „Baust Du ein Haus, so denke an die Stadt“ Verdichtetes Bauen an der Lautengartenstrasse

Das Schlagwort „verdichtetes Bauen“ gehört zu den planerischen Dogmen der letzten Jahre. Nicht vergrössern sollte man die bebauten Flächen unserer Städte, sondern verdichten. Dies ist in vieler Hinsicht wohl richtig, kann aber für historische Stadtquartiere verheerende Folgen haben. Roman Hollenstein, der Doyen der Architekturkritiker in der Schweiz, hat sich kürzlich in einer bemerkenswerten Kolumne der Neuen Zürcher Zeitung über die Nachteile dieser Forderung für historisch gewachsene Stadtgebiete ausgesprochen (NZZ vom 7.10.2014). Er zeigt auf, wie viele historische Bauten in Zürich von dieser Forderung zukünftig bedroht sind. Und er fragt: Wollen wir Dichte um jeden Preis?

In Basel anscheinend: Ja! An der Clarastrasse/Ecke Riehenring zum Beispiel wird das wertvolle historische Ensemble um das Alte Warteck nun einem Wohnhochhaus (sog. Claraturm) zum Opfer fallen. Der Heimatschutz hat sich bekanntlich heftig dagegen gewehrt, aber in einer Volksabstimmung leider verloren, wenn auch nur knapp.

Auch gegen die nun fertiggestellte neue Wohnbebauung an der Lautengartenstrasse/Ecke Malzgasse hat der Heimatschutz seinerzeit Opposition gemacht, in diesem Fall auf dem Rechtsweg bis zum Verwaltungsgericht. Er konnte seine Vorstellungen auch in diesem Fall leider nicht durchbringen. Nun ist hier eine viel zu hohe und zu dichte Bebauung entstanden, quasi ein Mini-Liebrüti im Altstadtbereich..

„Baust Du ein Haus, so denke an die Stadt.“ Diesen viel zitierten Grundsatz von Luigi Snozzi haben unsere Stadtplaner leider nicht berücksichtigt, als sie 2008 den Bebauungsplan für das „Areal Lautengarten“ erstellen liessen. Für das Areal an der Lautengartenstrasse 9 bis 13, zwischen dem Strässlein Beim Goldenen Löwen und der Malzgasse, wurde eine stark verdichtete zehngeschossige Bebauung zugelassen – anstelle der bis dahin üblichen fünf Geschosse. Da das Gebiet in der Altstadt, innerhalb der historischen Stadtmauern von 1400 liegt und an der Malzgasse an die Schutzzone grenzt, und sich hier auch das denkmalgeschützte Wohnhaus von Melchior Berri befindet, hat der Basler Heimatschutz damals Einsprache gegen die geplanten Gebäudehöhen erhoben. Erfolglos.



Abb. 3 // Lautengartenstrasse 9-13/Ecke Malzgasse



Abb. 4 // Lautengartenstrasse, gegenüberliegende Strassenseite

Nun ist die neue Wohnbebauung fertiggestellt und wirkt im Quartier wie die berühmte Faust aufs Auge. Der unbefangene Passant könnte meinen, hier sei vielleicht mitten im Wohnquartier eine Spitalbebauung entstanden, eine Art Bettenburg. Aber die zahlreichen, sogar übers Eck gezogenen Balkone sprechen natürlich dagegen.

Es ist unbestritten, dass die Stadt Wohnungen braucht und der rasche Verkauf der Eigentumswohnungen und auch die Vermietung des restlichen Teils der Wohnungen zeigen, dass Wohnbauten wirklich nötig sind. Auch sei die Qualität der hier entstandenen Wohnungen nicht angezweifelt. Aber müssen die Blöcke so klotzig daher kommen und so dicht nebeneinander stehen? Es sollte doch eigentlich die Aufgabe unserer Stadtplaner sein, das verträgliche Mass von neuem Bauen in historischer Umgebung herauszufinden.

Zur Vorgeschichte:

Auf dem nun neu bebauten Areal befand sich im 18. Jahrhundert einer der schönsten Gärten der Stadt, der Park des Württembergerhofs, dessen barockes Haupthaus am St. Alban-Graben 16 dem heutigen Kunstmuseum weichen musste. Auf dem weitläufigen Gartenareal waren bereits um 1900 zwei neue Strassen angelegt worden: die Dufourstrasse und die Lautengartenstrasse. Die Erstbebauung der Parzelle an der Lautengartenstrasse 9/13, damals noch unter der Adresse Malzgasse 24, erfolgte 1844-46 durch den berühmten klassizistischen Architekten Melchior Berri mit der Villa Forcart-von Gentsch. Sie stand in einem immer noch grossen Gartenareal und befand sich in unmittelbarer Nähe zu Berris eigenem Wohnhaus an der Malzgasse 16, das heute unter Denkmalschutz steht. Die Villa Forcart-von Gentsch wurde 1972 abgebrochen und durch den Hauptsitz der Firma Suter + Suter ersetzt. Dieser war damals nach modernsten Vorstellungen gebaut worden: Grossraumbüros, Curtainwall-Konstruktion, Vollklimatisierung etc. Als Bürogebäude passte es nicht gerade ins Quartier, aber es war architektonisch ein durchaus ansprechender zeittypischer Bau von insge-

samt fünf Geschossen (4 Vollgeschosse plus Dachgeschoss). Daneben, auf der Parzelle von Lautengartenstrasse 9, stand seit 1927 eine freistehendes Wohnhaus des Architekten Rudolf Christ. Auch dieses Gebäude war architektonisch ein guter Zeitzeuge.

Bei der Planung der Neubauten hat man sich dann eindeutig dem modernen Verdicht des verdichteten Bauens verschrieben. Der Regierungsrat selbst – nicht das Parlament – erliess den Bebauungsplan für die zu hohen, und zu dicht ineinander gefügten Wohnbauten. Der Heimatschutz rekurrerte dagegen, und ging sogar vor Gericht, aber ohne Erfolg, da die Schutzzone (Malzgasse 1-19 und 21) keinen Umgebungsschutz kennt und der nähere Sichtbereich des denkmalgeschützten Wohnhauses von Melchior Berri an der Malzgasse 16 nicht beeinträchtigt sei. Soweit die Rechtsauslegung.

Fakt ist jedoch heute, dass diese Bebauung nicht, wie damals im Bebauungsplan behauptet, „sensibel auf das Umfeld und die bestehenden Strukturen“ eingeht. Das Gegenteil ist der Fall! Ich habe mit mehreren Architekten und auch Quartierbewohnern über die Neubebauung geredet. Aber bis jetzt niemanden erlebt, der sie als sensibel empfunden hätte. Wie steht das nun zu unserem Baugesetz, Paragraph 58: „Bauten...sind mit Bezug auf die Umgebung so zu gestalten, dass eine gute Gesamtwirkung entsteht“ ?

„Baust Du ein Haus, so denke an die Stadt.“ - Es bleibt zu hoffen, dass sich unsere Stadtplaner zukünftig auf diesen Grundsatz besinnen und nicht nur von einem gerade virulenten Bedürfnis wie dem für mehr Wohnraum leiten lassen. Ein andermal könnte es ja auch das Bedürfnis nach mehr Büros oder mehr Gewerbe sein. Die Kontinuität unserer historisch gewachsenen Stadt und ihre einmalige Ausstrahlung sind ein Wert, der über kurzfristige Interessen gestellt werden sollte.

Uta Feldges

## IMPRESSUM:

Herausgeber: Heimatschutz Basel

Redaktion: Uta Feldges

Fotos: Ansicht Campo von Siena, Internet (Commons) (Abb. 1),

Portrait Christoph Wamister, Heiner Leuthardt (Abb. 2),

Fotos Lautengartenstrasse, M.F. (Abb. 3 & 4)

Layout: Philipp Ryffel

Druck: Reinhard Druck AG

Auflage: 1200 Exemplare

Heimatschutz Basel  
Hardstrasse 45, Postfach  
4020 Basel

T 061 283 04 60  
www.heimatschutz.ch/basel  
basel@heimatschutz.ch  
PC 40-3727-4

Danke für Ihre Unterstützung!

Sponsoren: Sophie und Karl Binding Stiftung